

BUCHBESPRECHUNG

Klassenkampf von oben

REZENSENT

Adi Buxbaum*

WERK

Strobl, Natascha/Mazohl, Michael (2022).

Klassenkampf von oben.

Wien, ÖGB-Verlag. 268 Seiten. 29,90 EUR.

ISBN 978-3-99046-464-9

ZUSAMMENFASSUNG

Natascha Strobl und Michael Mazohl beleuchten in zehn Kapiteln – zu den Themen Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit, Armut, Bildung, Einkommen, Gesundheit (und Pflege), Klima, Pensionen, Wohnen und Reichtum – zentrale gesellschaftspolitische Debatten unserer Zeit. Mit viel Empirie, Kontextualisierung und Diskursanalysen gelingt den Autor:innen die Bewertung wichtiger Trends der letzten Jahre und z. T. auch Jahrzehnte.

DOI

10.59288/wug492.203

Bereits das Cover – mit markantem Titel und einem Blitz, der bildlich aus einer Wolke, also von „oben“, Richtung Erde, somit nach „unten“, zielt – gibt gut die inhaltliche Ausrichtung des Buches vor: Rhetorische, aber letztlich oft auch ökonomisch spürbare Angriffe von politischen oder wirtschaftlichen „Eliten“ auf die „Vielen“ werden auf knapp 270 Seiten peu à peu beschrieben und dekonstruiert.

Der großzügige Umfang der Publikation und die rund 130 grafischen Aufbereitungen beeindrucken und machen die Texte gut nachvollziehbar. Jedes Themengebiet enthält in der Regel vier Teile: eine empirische Einordnung, eine Zusammenfassung der Zahlen, Daten und Fakten, eine Diskursanalyse und schließlich ein Verzeichnis von Quellen, die für die Aufbereitung dienlich sind.

* **Adi Buxbaum:** Arbeiterkammer Wien, Fachreferent in der Direktion
Kontakt: adi.buxbaum@akwien.at

Arbeitszeit

Im ersten Kapitel wird mit Ländervergleichen und ausgewählten Zeitreihen, u. a. zur Verteilung der Arbeitszeit zwischen den Geschlechtern, auf den Umstand hingewiesen, dass in Österreich eher zu viel – oft auch unbezahlt – gearbeitet wird als zu wenig. Damit wird bereits ein erster wichtiger Kontrapunkt zu – für die Arbeitnehmer:innen unvorteilhaften – Darstellungen seitens der Lobby der Industrie und der Unternehmen in diesem Bereich gesetzt. Dass durch die Einführung des 12-Stunden-Tages bzw. der 60-Stunden-Woche im September 2018 viele Schranken Richtung Entgrenzung der Arbeit und Überbeanspruchung gefallen sind und wichtige Initiativen zur Einführung von innovativen Arbeitszeitmodellen damit unterbunden wurden, sind weitere zentrale Ergebnisse der Ausführungen. Vom „Freiheitsversprechen“ vor der Ausweitung der Höchstarbeitsgrenzen ist nichts weiter geblieben als enorme Belastungen für die Arbeitnehmer:innen und eine substantielle Verschlechterung der Arbeitsbedingungen.

Arbeitslosigkeit

Wie sehr das ökonomisch und gesellschaftlich relevante Ziel der Vollbeschäftigung aus dem Blickfeld der politisch Verantwortlichen – bei neoliberalen Regierungsvertreter:innen z. T. ja bewusst – verschwunden ist, wird im zweiten Kapitel beschrieben. Dass strukturelle Probleme auf dem Arbeitsmarkt nunmehr der individuellen Ebene zugeschrieben werden – nach dem Motto „Wer arbeitslos ist, ist doch selbst schuld“ – wird mit diskursiven Verschiebungen und Einschnitten in den Arbeitslosenversicherungssystemen v. a. in Deutschland und Österreich beschrieben.

Armut

Analog zur Arbeitslosigkeit werden auch die Ursachen für Armut im aktuellen politischen Diskurs kaum strukturell diskutiert, vielmehr wird auch im Bereich der Armut(sgefährdung) die kollektive Verantwortung oft negiert bzw. kleingeredet. Dass der Sozialstaat einen wesentlichen Teil der Armut abfedern kann, ist eine wichtige Erkenntnis. Gleichzeitig werden der teilweise Rückzug des Staates und damit die Unterversorgung von Gruppen, die es ohnedies schwer haben – wie z. B. Alleinerziehende oder Langzeitbeschäftigungslose –, kritisch angemerkt. Dass das Konzept von „Charity“ kein Ersatz für soziale Rechte ist, wird verständlich herausgearbeitet.

Bildung

Trotz der insgesamt stattfindenden „Bildungsexpansion“ sind viele Defizite im Bereich der Aus- und Weiterbildung unverändert augenscheinlich: Für Österreich charakteristisch bleiben die hohe Bildungsvererbung, Nachteile für Kinder mit Migrationsbiografie, Ungerechtigkeiten beim Übertritt von der Grundschule ins Gymnasium, mangelnde flächendeckende Angebote an (ganztägigen) Bildungseinrichtungen u. v. m. Die viel beschworene soziale Mobilität stößt im Alltag somit schnell an ihre Grenzen, und sie ist scheinbar auch unerwünscht, würde sie doch gesellschaftliche und sozioökonomische Rollenzuschreibungen aufbrechen.

Einkommen

In diesem Kapitel wird ganz besonders auf den Lohndruck als gewichtiges Instrument der Arbeitgeber:innen-Lobby eingegangen, den sie laufend – also konjunkturunabhängig

– einsetzt und mit „Studien“ ihrer installierten Thinktanks flankieren lässt. Analytisch wird hier auch auf die wichtigsten Trends und Entwicklungen relevanter Kennzahlen bzw. zentraler Determinanten der Lohnbildung eingegangen – u. a. Bruttoeinkommen, Gender-Pay-Gap, Produktivität, kollektivvertragliche Abdeckung, Anteil des Niedriglohnssektors. Dass „harte Arbeit“ nicht „reich“ macht, sollte als Befund nicht überraschen. Wichtig erscheint letztlich auch das Sichtbarmachen des Zynismus in Diskursen, in denen die Arbeitslosenunterstützung in Österreich im Vergleich zur Lohnarbeit als zu großzügig dargestellt wird. „Abstand“ wollen die Interessenvertretungen der Arbeitgeber:innen-Seite demnach zwischen Erwerbseinkommen und Sozialtransfers – im Sinne von „Leistung muss sich lohnen“ – nicht etwa durch substanzial höhere Einkommen herstellen, sondern vielmehr über die Kürzung von Transfers.

Gesundheit

In Kapitel sechs geht es um das hohe Gut der Gesundheit und die institutionellen bzw. fiskalischen Rahmenbedingungen der Gesundheitsversorgung. In der Corona-Pandemie sind sowohl die Stärken als auch die Schwächen im System besonders zutage getreten. Der breiten öffentlichen Absicherung von Gesundheitsrisiken stehen Versorgungsgänge und widrige Arbeitsbedingungen im Gesundheits- und Pflegebereich selbst gegenüber, die wiederum zu einer (quantitativen und qualitativen) Einschränkung der Versorgungsleistungen führen. In der Arbeitswelt sind – natürlich abhängig von den Branchen und der jeweiligen Unternehmenskultur – mitunter hoher Arbeitsdruck und völlig zu kurz greifende appellative Forderungen nach individualisierter Verhaltensprävention all-

täglich. Viel gesundheitliches – psychisches und physisches – Leid wäre jedenfalls (leicht) vermeidbar. Die „Privatisierung“ dieses Leids, der Schmerzen bzw. des Gesundheitsrisikos insgesamt wird entsprechend kritisch verhandelt.

Klima

Über knapp 20 Seiten spannt sich ein Bogen von einem geschichtlichen Rückblick – beginnend mit dem Bericht des Club of Rome –, über eine Reflexion zu CO₂-Steuern als vermeintlichem Allheilmittel und Mobilitätsfragen bis hin zu Perspektiven für den sozialökologischen Umbau von Gesamtwirtschaft und Gesellschaft. Diskursiv besonders spannend erscheint auch hier die Ablenkung von zentralen Klassenfragen durch eine erneute „Individualisierung“ der Debatte, die u. a. mit „Verzichts-Appellen“ für die Vielen arbeitet und damit absichtlich Widerstand gegen die nötigen Veränderungen sät.

Pensionen

Bereits die analytische Zuspitzung in der ersten Überschrift dieses Kapitels – „Umlage statt Anlage“ – beeindruckt und gibt die Stoßrichtung der Aufbereitungen vor. Mit beeindruckend vielen Grafiken und Darstellungen wird sowohl auf die gesicherte Finanzierbarkeit der Pensionen – siehe Langfristprojektionen in Abhängigkeit unterschiedlicher Beschäftigungsszenarien – eingegangen als auch auf Schwächen der sozialen Absicherung im Alter insbesondere für Frauen, aber auch auf die strukturellen Schwächen privater Formen der „Alterssicherung“. Die Ausführungen darüber, wie sehr auch autoritäre Familienbilder die Debatte prägen und wie ein Generationenkonflikt konstruiert wird, machen dieses Kapitel besonders lesenswert.

Wohnen

Die über die letzten zwei Jahrzehnte beobachtbare Dynamik von Immobilienpreisen und Mietkosten macht politische Aussagen, wonach Wohneigentum die beste Altersvorsorge sei, zu einem besonders zynischen Zugang. Die moderate Einkommensentwicklung und die Beschränkungen bei der Kreditgewährung machen den Eigentumserwerb in den meisten Fällen und (Jung-)Familienkonstellationen – außer es gibt Erbschaften – unmöglich. Damit hat sich das Wohnen von einem Grundbedürfnis zum Luxusgut entwickelt.

Reichtum

Beim Reichtum gibt es keine Mittelschicht. Dieser Befund ist für Österreich besonders augenscheinlich, da die untere Hälfte der Haushalte nur 3 % der Vermögen besitzt, während rund die Hälfte der Vermögen den oberen 5–10 % zuzuordnen ist. Angesichts

dieser empirischen Befunde erscheint die notwendige Debatte zu Vermögen- bzw. Erbschaftsteuern völlig fehlgeleitet zu verlaufen. Dass die hohe Vermögenskonzentration auch demokratiepolitisch bedenklich ist – siehe machtpolitische Zuwendungen an Parteien, Beeinflussung der veröffentlichten Meinung, Etablierung von „Thinktanks“ zum Erhalt des Status quo –, sollte als alarmierend wahrgenommen werden.

Fazit

Um sprachlich an das zehnte Kapitel gut anzuschließen: Dieses Buch ist „reich“ an Empirie und macht nach dem Aufdecken der vielen verächtlichen Debattenstränge – im Sinne eines „Klassenkampfes von oben“ – schlichtweg nachdenklich und regt zur weiteren Reflexion darüber an, wie eine progressive Weiterentwicklung – trotz widriger machtpolitischer Voraussetzungen – gelingen kann.